Ist das denn das wahre Leben?!

Von abgemeldet

One-Shot

~Ist das denn das wahre Leben?

Endlich lag Kagome wieder in ihrem eigenen, weichen Bett und seufzte genüsslich. Sie war froh, in ihrer Epoche zurück zu sein und ein paar Tage nicht im Mittelalter herumirren zu müssen, wo doch alles so unbequem und unpraktisch war. Wenn sie in ihre Zeit zurückkehrte, fühlte sie sich jedes Mal, als würde sie in einem Fünf-Sterne-Hotel leben. Haarshampoo war der größte Luxus für sie, PCs, Radios oder Fernseher erschienen ihr wie ein Wunder.

Es war bereits später Abend und eigentlich hatte sie vorgehabt, schlafen zu gehen, doch ihre Gedanken quälten sie und ließen sie nicht einschlafen. Diese Tatsache wunderte sie ziemlich, denn eigentlich hatte sie erwartet, hundemüde ins Bett zu fallen und sofort ins Land der Träume zu entfliehen, nachdem sie in Inuyashas Epoche stets so viel Wirbel durchzuhalten hatte und das alles ziemlich anstrengend war.

Obwohl Kagome es nicht wollte, hatten sie ihre Gedanken tatsächlich eingeholt und schienen sie nicht mehr freizulassen. So begann sie, über alles nachzudenken. Darüber, dass sie andauernd zwischen zwei Zeiten hin und her sprang, darüber, dass sich ihre Probleme und Sorgen immer mehr häuften und darüber, dass sie das Gefühl hatte, nun wirklich erwachsen zu werden.

Sie wurde mit so vielen Dingen konfrontiert, von denen sie keine Ahnung hatte. Nicht nur Gefühle wie Liebe, wahre Freundschaft, ernstes Vertrauen, richtige Todesangst und Eifersucht hatten sie bereits heimgesucht, sondern auch andere Dinge, so zum Beispiel, dass sie oft wichtige Entscheidungen treffen, ein großes Selbstbewusstsein aufbauen und sich wirklich um sich selbst kümmern musste. Das alles machte ihr ziemlich zu schaffen und manchmal fühlte sie sich diesen Dingen überhaupt nicht gewachsen. Sie fühlte sich, als wäre sie noch zu klein, zu jung, zu unerfahren dafür und am liebsten würde sie weinend zu ihrer Mama rennen und sich hinter ihr verstecken, wie es Kleinkinder manchmal taten.

Ihre Probleme und Sorgen vervielfachten sich plötzlich, sie wurden von Tag zu Tag mehr, schienen von Tag zu Tag ernster und aussichtsloser zu werden. Mittlerweile fragte sie sich wirklich, ob sie überhaupt erwachsen werden wollte; denn je älter sie wurde, desto anstrengender wurde das Leben. Dabei fühlte sie sich doch jetzt schon so erschöpft und müde... auch diese Müdigkeit war etwas, was sie vorher noch nicht gekannt hatte. Früher war sie müde gewesen, hatte sich ins Bett gelegt und

geschlafen, um danach wieder putzmunter zu sein. Jetzt aber konnte sie schlafen, soviel sie wollte, ohne dass diese schreckliche Müdigkeit enden würde – denn sie war nicht müde aufgrund von Schlafmangel, das hatte sie bereits erkannt. Nein. Sie war müde und erschöpft vom Leben. Von ihrem eigenen Leben, das eigentlich ein Geschenk sein sollte, langsam aber vielmehr zur Qual wurde.

Und nun lag Kagome da, starrte in die Dunkelheit um sich herum und stellte sich eine Frage, die sie noch lange beschäftigen würde: War so was denn normal? War es denn wirklich normal, dass sie mit ihren fünfzehn Jahren bereits so erschöpft war und das Gefühl hatte, ihr Leben nicht meistern zu können?

Sie fühlte sich für so viele Dinge verantwortlich – nicht nur für sich selbst, sondern auch für ihre Freunde, Inuyasha, Sango, Miroku und die, die sie in ihrer eigenen Zeit hatte. Für das Shikon no Tama, das sie, wenn auch ohne Absicht, zerstört hatte. Für die Menschen aus dem Mittelalter, die von Dämonen bedroht wurden und die ihr Leben lassen mussten, wenn sie das Shikon no Tama nicht vor diesen Dämonen in die Hände bekam. Ja, sie fühlte sich selbst für ihren Bruder verantwortlich, für ihre Familie, für ihre Mutter und ihren Großvater, für ihre Katze. Sie wollte, dass es allen gut ging und dass niemand leiden musste, denn sie hatte begonnen, darüber nachzudenken, wie es ihren Mitmenschen ging.

Auch das war neu für sie. Früher war sie eher egoistisch gewesen, hatte nicht daran gedacht, welche Probleme die anderen haben konnten, sondern war froh, dass sie sich selbst durchbeißen konnte.

Doch nun glaubte sie zu wissen, was echte Sorgen waren, und sie fühlte sich schrecklich, wenn sie daran dachte. Dieses Gefühl wollte sie ihren Mitmenschen, vor allem denen, die ihr wichtig waren, ersparen. Sie sollten nicht dasselbe fühlen müssen wie sie.

Die Fünfzehnjährige spürte, wie ihr ein dicker Kloß in den Hals stieg und versuchte vergebens, ihn irgendwie hinunter zu würgen. Plötzlich war ihr eiskalt, obwohl sie zugedeckt war und in ihrem Zimmer eine ganz normale Raumtemperatur herrschte. Nein, sie fühlte sich dem allen wirklich nicht gewachsen.

Sie wollte nicht mit Dingen konfrontiert werden, die ihr Probleme machten.

Sie wollte die Unbeschwertheit zurück, die sie in ihrer Kindheit genossen hatte, wollte die Sorglosigkeit wieder haben.

Sie wollte sich geborgen und geschützt fühlen. Doch dieses Gefühl hatte sie nun nicht mehr, es hatte sie verlassen, musste anderen, viel schrecklicheren Gefühlen und Gedanken Platz machen.

Denn ihr war, als würde sie der ganzen Welt ausgesetzt werden. Als wäre sie ein kleines Häufchen Elend, völlig schutzlos, das in die Welt hinausgeworfen wurde wie rohes Fleisch in eine Horde hungriger Piranhas, mit dem elenden Ende, dass sie Stück für Stück zerrissen wurde. Und es gab niemanden, der sie beschützen konnte, der ihr helfen konnte.

Sie fühlte sich allein.

Wie lange würde das noch so weitergehen?

Die nächste Frage, die sie quälte. Wie lange musste sie das Shikon no Tama noch suchen? Wie lange würde sie diese Zeitsprünge noch durchmachen müssen? Wie lange würde sie sich noch allein gelassen fühlen?

War das denn das wahre Leben?!

Sollte es denn wirklich immer so weitergehen? Daran wollte sie nicht denken; denn sie wusste nicht, ob sie das überstehen würde. Kagome war keine schwache Person. Eigentlich hatte sie einen standfesten Charakter und schien stets wie der Stein in der Brandung zu sein, der allem standhalten konnte. Doch diese Standhaftigkeit in ihr ging langsam verloren, denn sie hatte nicht mehr die Kraft dazu, so stark zu sein.

Hinter ihren Augenlidern brannten ungeweinte, heiße Tränen, die nun doch hervorquollen und auf ihr Kissen tropften.

Tropf.

Warum war niemand da?

Tropf.

Niemand, der sie in die Arme nahm?

Tropf.

Der sie vom Rest der Welt beschützte?

Tropf.

Der sie endlich aus diesen scheußlichen Gedanken riss?

Tropf.

Der sie nicht alleine ließ und ihr half?

Tropf.

Denn alleine schaffte sie es nicht mehr...

„Kagome...“

Die Angesprochene, die ihre Augen geschlossen hatte, um die Tränen zurückzuhalten, öffnete sie erschrocken und ließ ihren Blick durch das Zimmer schweifen. Sie sah eine Gestalt, die mitten im Raum stand und vom milchigen Mondlicht, das durch das geöffnete Fenster fiel, beschienen wurde. Sie erkannte die Gesichtszüge der Person nur sehr schlecht, doch das musste sie auch gar nicht – sie wusste ohnehin sofort, wer das war.

So schluckte sie erst einmal kräftig, wischte mit den Handrücken über ihre Augen und flüsterte dann heiser: „Inuyasha... was... machst du hier?“

„Ich wollte sehen, wie es dir geht. Ich hatte heute das Gefühl, dass es dir nicht gut geht und wollte dich nicht alleine lassen.“

Mit einem Schlag fühlte sie, wie eine innere Wärme in ihr hochstieg und sie erschauern ließ. Er wollte sie nicht alleine lassen. Sie war nicht alleine. Er war da.

Dieser tröstliche Gedanke trieb nun erneut Tränen in ihre Augen und ließ sie wieder weinen und aufseufzen.

„Kagome... hör auf zu weinen, du weißt, dass ich es hasse, wenn Mädchen weinen...“, versuchte Inuyasha sie zu trösten und kam näher, setzte sich auf die Bettkante.

Schweigen trat ein, man konnte nur Kagomes verzweifeltes Seufzen und das fast geräuschlose Tropfen der Tränen hören, die auf ihrem Kissen landeten.

Nach einer Weile murmelte Kagome schließlich: „I... Inuyasha?“

„Ja?“

„Leg dich zu mir ins Bett... bitte...“

Der Halbdämon tat sofort, wie ihm geheißen, schlug die Bettdecke zurück und legte sich ohne zu zögern zu Kagome, um sogleich seine kräftigen Arme um sie zu schließen und sie an sich zu drücken.

„Du bist nicht allein, Kagome...“, murmelte er beruhigend in ihr Haar. „Ich bin bei

dir..."